



100 Prozent Botschaft

In diesem Monat kommt **„Die 4. Revolution – Energy Autonomy“** in die Kinos. Der Film, auf Basis eines Buchs von Hermann Scheer, beschreibt den Weg in eine **regenerative Vollversorgung**. Unser Kritiker fand die Dokumentation nicht in allen Punkten gelungen.

Text: Wolfgang Behrens

Von Zahlen geht eine eigene Magie aus. Wer Zahlen ins Spiel bringt, dem ist vorderhand nur schwer zu widersprechen, es sei denn, man hat andere Zahlen parat. Die deutsche Bundesregierung etwa gibt als Ziel vor, dass erneuerbare Energien bis 2020 einen Anteil von 20 Prozent am Energiemix ausmachen sollen, beim Strom sollen es 30 Prozent sein. So sehr man solch politische Vorgaben begrüßen mag, so sehr wirken sie manchmal nach dem Prinzip Pi mal Daumen ermittelt. Und natürlich bleiben sie nicht unwidersprochen.

Es gibt aber auch Zahlen, die sich nicht mit dem Ungefähren begnügen. Sie gehen aufs Ganze, dulden keinen Kompromiss. Null Grad Celsius Klimaerwärmung wäre eine solcher Wert. Oder aber: Zu 100 Prozent aus Erneuerbaren soll die Energieversorgung der Weltgemeinschaft – in einer Zeitspanne von etwa 30 Jahren – gespeist werden.

Letzteres ist die Vision des SPD-Politikers und Vorsitzenden des Weltrats Erneuerbarer Energien Hermann Scheer, die dieser 2005 in seinem Buch „Energieautonomie. Eine neue Politik für erneuerbare Energien“ vorstellte. Der Dokumentarfilmer und Journalist Carl-A. Fechner verfiel vor einiger Zeit auf die ungewöhnliche Idee, aus diesem Buch einen Film zu machen. Keine TV-Reportage allerdings fürs Spätprogramm, sondern einen Kinofilm fürs große Publikum.

Das ist kühn – und eine absolute Notwendigkeit, wenn man aus einer Nische heraus will, in der man nur an die ohnehin Überzeugten appelliert. In diesem Monat ist es nun soweit: „Die 4. Revolution – Energy Autonomy“ kommt in die Kinos.

Großes Kino, große Bewegung

„Die 4. Revolution“ möchte mehr sein als ein Film. Fechner will nach eigener Aussage „motivieren, initiieren, aktivieren“. Den Filmstart begleitet eine aufwändige, regional organisierte Event-Kampagne, der Film selbst versteht sich als eine Art Manifest. Im Idealfall soll eine Bewegung aus ihm hervorgehen, die sich die Botschaft auf die Fahnen schreibt: „100 Prozent, das geht!“

Um das als einen realistischen, ja als den tatsächlich einzig zukunftssträchtigen Ansatz hinzustellen, haben Fechner und sein Team elf Länder in fünf Erdteilen bereist. Im Film zeigt der Regisseur nun eine große Zahl an zum Teil verblüffenden, vorbildhaften Projekten der regenerativen Energiegewinnung aus allen Sektoren – Strom, Wärme, Verkehr. Da ist etwa Preben Maegaard, der mit seinem 1983 gegründeten Nordic Folke Center mittlerweile eine dänische Halbinsel mit rund 50 000 Menschen ausschließlich mit Strom aus erneuerbaren Energien, vor allem aus Windkraft, versorgen kann. Von Dänemark führt eine Spur nach Mali, wo Ibrahim

Togola, der bei Maegaard in die Lehre gegangen ist, analog zu diesem ein Mali Folke Center gegründet hat. Togola setzt in einer Erdregion, in der bis heute zwei Drittel der Menschen keinen Zugang zu Elektrizität haben, auf autonome Energiesysteme, seien es Solarmodule, sei es der Anbau der Jatropha-Frucht, deren Öl lokal zur Energiegewinnung verwendet werden kann. Aus China, dem ökologischen Sorgenland Nr. 1, sendet der Film einen Hoffnungsschimmer in Person des Solarunternehmers Zhengrong Shi aus Wuxi, der meint, dass China bis 2040 zu 100 Prozent Solarstrom beziehen könnte (neue energie 7/2009). Und im Bereich Verkehr kommt der kalifornische Erfinder Elon Musk zu Wort, der bereits schicke (und leider noch sündhaft teure) Elektroautos an Arnold Schwarzenegger und George Clooney verkauft hat – und der gar in Aussicht stellt, auch Flugzeuge mit Elektroantrieb seien machbar.

So überzeugend die vorgestellten Beispiele sind und so dringlich das Anliegen Scheers und Fechners vorgetragen wird: dem filmischen Ergebnis gelingt es leider nicht ganz, den Ruch des – immerhin gut gemachten – großdimensionierten Werbespots abzuschütteln. Was nicht zuletzt daran liegt, dass im Zuge der Aufbruchstimmung, die der Film erzeugen will, der diskursive Charakter fast völlig unter den Tisch fällt.



Schwach gemachter Gegner

Einen Bösewicht jedoch braucht jeder Film, und hier wird diese Rolle Fatih Birol zugewiesen, ehemals OPEC-Sekretär und heute Chefökonom der in Paris ansässigen Internationalen Energieagentur (IEA). Ab und an wird er zwischen all den Energiepionieren eingeblendet, um wie ein Mantra sein „Das ist unrealistisch!“ zu wiederholen. Birol ist es auch, der Unbequemes verkünden muss: Der weltweite Energiebedarf bis 2030 werde um 45 Prozent ansteigen und müsse zu 80 Prozent durch konventionelle Brennstoffe gedeckt werden. Und China baue bis 2020 noch so viele Kohlekraftwerke, wie sie in Europa von 1945 bis heute entstanden seien. Der Film gibt Birol freilich weder die Möglichkeit, seine – zum Teil tatsächlich willkürlich erscheinenden – Zahlen zu untermauern, noch wird er dazu angehalten, echte Argumente gegen die Realisierbarkeit der 100-Prozent-Formel vorzubringen. Mit dem schwachen, oder besser: mit dem schwach gemachten Gegner verliert der Film aber doch etwas von seiner eigenen Stärke.

Freilich: Ein Kinofilm ist weder ein Fachbuch noch eine Podiumsdiskussion. Im Kinematographischen indes vermag „Die 4. Revolution“ einige Punkte zu sammeln. Der preisgekrönte Kameramann Sorin Dragoi hat sehr schöne, manchmal vielleicht etwas glatte Bilder eingefangen. Den Standard der avanciertesten Kinodokumentationen, die ihre Bilder in den Zuschauer regelrecht einbrennen – man denke etwa an Michael Glawoggers „Workingman's death“ oder an Erwin Wagenhofers „We Feed The World“, beide aus 2005 –, erreicht Fechner trotzdem nicht ganz. Dazu gönnt er den Bildern häufig zu wenig Ruhe und lässt sie

allzu oft von einer sinfonisch plätschernden Musik weichspülen.

Kehren wir noch einmal zurück zu den Zahlen. Stattliche 1,5 Millionen Euro musste Carl-A. Fechner aufreiben, um „Die 4. Revolution – Energy Autonomy“ zu produzieren. Er hat dieses Geld dezentral bei einer Vielzahl von Sponsoren eingesammelt, von der Waldorfschule bis zur Schokoladenfabrik. Das gibt eine schöne Analogie zu einer Hauptforderung des Films, dass nämlich die Energieproduktion dezentralisiert und von der Hand der Strom- und Ölriesen in die Hände vieler gegeben werden müsse. Fechner versichert, die Sponsoren hätten keinerlei Einfluss auf den Inhalt des Films genommen – man habe sich das vertraglich zusichern lassen. Gerade deshalb berührt es unangenehm, wenn einer der Protagonisten des Films im Abspann als Hauptsponsor genannt wird.

„Die 4. Revolution“ möchte mehr als ein Film sein. Wenn aber der Film eine möglichst weit reichende Wirkung entfalten will, sollte er auch vom Verdacht der Lobbyarbeit so weit wie möglich frei sein. 100 Prozent Unabhängigkeit wären hier das Ideal. Aber vielleicht bleibt so eine Zahl einfach immer Utopie. ◀

„Die 4. Revolution“ startet am 18.3. in 50 deutschen Kinos.